

Dr. Ernst Wöhrlich 3 Mai
in Leipzig.
Verlegungen nehmen alle
Buchhandlungen und Buch-
bindungen des In- und
Auslandes an.
Klinal-Expeditionen für die
Erkrankten Staaten:
H. A. Sörgel,
No. 101 Hoboken, N. J.,
G. H. Sönderer,
88 N. Market str. corn.
Madison str. Chicago, Ill.

Der Volksstaat

Abonnementspreis:
Für Preußen incl. Stempel-
steuer 21 Sgr., für die übrigen
deutschen Staaten 16 Sgr.
pro Quartal.
Monats-Abonnements
werden bei allen deutschen
Buchhandlungen auf den 2. u.
3. Monat u. auf den 3. Mo-
nat besonders angenommen,
im Sgr. Sachsen u. Preußen
Sachl.-Königsberg auch auf
den 1. Monat à 5¹/₂ Sgr.
angenommen.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 80. Mittwoch, 3. September. 1873.

Vierter Congress der sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu Eisenach.

Der Congress wird eröffnet am 23. August Abends 9 Uhr durch eine Ansprache des Parteisekretärs Nord. Es wird zum ersten Vorsitzenden Geib (Hamburg), zum zweiten Motteler (Erimmischau) gewählt. Man entscheidet sich für die Wahl von sechs Schriftführern und zwar: Geiser (Breslau), Müller (Weimar), Brade (Braunschweig), Bahleisch (Chemnitz), Walster (Dresden), Burckhardt (Stuttgart). Die Mandatsprüfungskommission wird gebildet aus Rübner (Chemnitz), Auer (Berlin), Leyendeder (Main), Klees (Magdeburg), Stelzer (Kudnig). Es erfolgt hierauf Feststellung der Tagesordnung.

Sonntag, den 24. August Vormittags berichtet der Parteisekretär Nord über den Stand der Partei. Wenn gleich ein Theil der Parteimitglieder nicht regelmäßig eingegangen ist, so ist doch unverkennbar, daß sich die Partei kräftig entwickelt und bedeutende Fortschritte gemacht hat. Es sind 1920 Thlr. regelmäßige und 250 Thlr. Extra-Steuern eingegangen. Die Gesamtsumme beträgt 1200 Thlr. mehr als im vorigen Jahre. Durch die Agitation ist die Partei bedeutend ausgebreitet worden; an 80 Orten sind neue Mitgliedschaften gegründet, so daß jetzt an 170 Orten Mitgliedschaften bestehen. Für Agitation sind 1290 Thlr. verausgabt worden. Ziehen wir die Verhältnisse in Betracht, so ist der Erfolg befriedigend. Der Stand des „Volksstaat“ ist ebenfalls günstig; die Schulden des Parteiorgans werden bald gedeckt und der Partei eine Geldquelle eröffnet sein. Die bevorstehenden Reichstagswahlen sind durch Nebel's glänzende Wiederwahl günstig eingeleitet; indes haben nur wenige Orte den verlangten Bericht über die Wahlausichten an den Ausschuss eingekandt. Die Fortschrittspartei erfordert ein rasches Handeln von Seiten des Parteisekretärs, um größere Differenzen zu verhüten. Bezüglich unserer Stellung zum Allgemeinen deutschen Arbeiterverein war früher keine Klarheit vorhanden; jetzt hat der Ausschuss erkannt, daß eine feste männliche Haltung in dieser Sache einzunehmen ist. Die Parteidisciplin löst viel zu wünschen übrig und man hat von mancher Seite dem Ausschuss Mißtrauen entgegengebracht.

Die Controlkommission, durch Dehne (Breslau) vertreten, berichtet, daß sie 43 Sitzungen abgehalten und über zwölf an sie gelangte Beschwerden zu entscheiden gehabt habe. Die Revision der Kassensbücher hat ein nach der Meinung der Controlkommission ungünstiges Resultat ergeben. Das Protokollbuch sei mangelhaft gewesen, die Belege hätten theilweise gefehlt und verschiedene Beschlüsse des Ausschusses seien nicht mitgeteilt worden. Dem Verlangen der Controlkommission nach Einstellung der Polemik mit dem „Neuen“ sei nicht entsprochen worden; auch habe sie vergeblich davon abgerathen, die Schweizerischen Aftenstücke zu veröffentlichen. Schließlich habe die Controlkommission ihre Ausrufen in die Öffentlichkeit bringen zu müssen geglaubt.

Rübner erstattet Bericht über die Resultate der Mandatsprüfungskommission. Verschiedene Mandate werden beanstandet. In längerer Debatte wurde über die Zuverlässigkeit der Mandate entschieden, wobei verschiedene Angriffe gegen die sächsischen Volksvereine gemacht wurde. Die unausgefüllten Mandate, welche dem Ausschuss eingekandt waren, gelangten nicht zur Vertheilung, da der Congress sich noch den Ausschuss für dazu berechtigt hielt.

In der Vormittags stattfindenden Volksversammlung sprachen unter Vorsitz von Geib, Kolosky (Braunschweig), Lienig (Hof), Holzwarth (Pforzheim) und Fischer (Neudorf) mit gutem Erfolg. Die Volksversammlung war gut besucht.

Abends 6 Uhr trat der Congress in die Debatte über die bekannte Fürther Angelegenheit, die Auflösung der Fürther Mitgliedschaft durch Nord, ein. Befendahl (Fürth) beantragt, den Erlaß Nord's in Nr. 15 des „Volksstaat“ zu annullieren, und fügt hinzu, Nord habe seine Vollmachten überschritten, da seinem Erlaß die von der Organisation verlangten zwei Unterschriften fehlten. Der Erlaß sei also formell unrichtig. Dehne stimmt im Auftrag der Controlkommission dem Verfahren Nord's zu. Die Instruktion der Controlkommission an Nord konnte in der Eile nur mit einer Unterschrift versehen werden. Nord: Die Sache kam nicht plötzlich. Der Nürnberger Standal Remminger-Moof erforderte raschestes Vorgehen; ich vereinigte die Nürnberger Angelegenheit mit der von Fürth. Habe ich einen Fehler gemacht, so ist es der, daß ich in Nürnberg den Ausschuss der Minorität so verhinderte. Grillenberger constatirt, daß er Nord herbeigeführt habe. Löwenstein meint, Nord's Rede enthalte keine Rechtfertigung. Die Fürther Mitgliedschaft sei wegen ihrer Selbsterhaltung aufgelöst worden und das sei verwerflich. Man verwerfe ja auch die Tendenzprozesse im heutigen Staat. Nach längerer Debatte, in welcher Maier (Fürth) zu beweisen sucht, daß Löwenstein ein Anhänger der Volkspartei sei, stellt Eckstein den Antrag, die beiden Mitgliedschaften zu verschmelzen und einen gemeinschaftlichen Vertrauensmann zu wählen. Bahleisch sieht keine Möglichkeit der Verschönerung; man müsse den Fürthern die Regelung ihrer Angelegenheit selbst überlassen. Der Antrag Eckstein's wird angenommen. Ebenso wird nach Antrag von Befendahl der Erlaß Nord's in Nr. 15 des „Volksstaat“ annullirt.

Es treffen Telegramme von Hof, Lunzenau, Mainz, Forst, Offenbach, Leipzig und Nürnberg ein.

Montag, 25. August Vormittags. Auf Antrag von Vogel wird die Angelegenheit Remminger einer Commission überwiesen, die sich aus Diezgen, Auer, Leyendeder, Klees und Kolosky zusammensetzt.

Es beginnt die Debatte über Ausschuss und Controlkommission. Walster erklärt, daß beim Ausschuss Können und Wollen in keinem Einklang ständen und daß die Controlkommission ihre Be-

fugnisse falsch aufgefaßt habe. Der Ausschuss wolle die Lokalblätter bevorzugen und habe auch die Landesversammlung verlegen wollen. Nord erklärt, daß Walster für die Anschuldigung der Bevormundung die Beweise schuldig geblieben sei. Der Ausschuss sei von sächsischen Parteigenossen angefordert worden, bezüglich der Landesversammlung vorzugehen. Auer: Wir in Berlin haben über den Ausschuss nicht zu klagen; ich hörte Klagen an anderen Orten, die oft nicht stichhaltig, oft aber auch berechtigt waren. Die Controlkommission aber hat mit der Veröffentlichung ihres Circulars eine große Taktlosigkeit begangen; das Circular wurde unter Kreuzband verschickt, Jedermann konnte es lesen und so fielen sich die Spalten des „Neuen Sozialdemokrat“ und der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“. Dergleichen Dingen legen die Agitation lahm. Dehne: die Controlkommission hat ihre Funktionen nicht falsch aufgefaßt. Sie ist für die Unterlassungsünden des Ausschusses mit verantwortlich, hielt sich aber nicht für eine Oberregierung. Die Kreuzbandsendung war bisher stets üblich. Weit entfernt, dem Ausschuss einen Vorwurf von Klassenbesessen u. s. w. zu machen, haben wir nur von mangelhafter Buchführung gesprochen. Nord konnte indes auch keine Auskunft über die Orte geben, wo früher Mitgliedschaften unserer Partei bestanden haben. Nord: Dem Einen thut man zu viel, dem Andern zu wenig. Da die Befugnisse von Ausschuss und Controlkommission und ihre Auffassung noch nie eingehend erörtert worden sind, so haben wir die bestehende Auffassung beibehalten. Um den Agitationsplan der Controlkommission anzuführen, hätte der Ausschuss 10,000 Thlr. haben müssen. Es fehlt auch an Agitatoren. Das Kassensbuch ist kein Product eleganter Buchführung, aber es wies die Verwendung der Gelder richtig aus. Bahleisch: Die Beschwerden der Controlkommission sind nicht stichhaltig, aber der Ausschuss strebt nach Centralisation. — Die Debatte zieht sich sehr in die Länge; es betheiligen sich noch Lienig, Obermann, Geib, Kalb, Junghaus, Kolosky, Fell, Kühn, Beder, Löwenstein, Wille, Brade, Hillmann, Geiser, Reichelt, Philipp, Büttner und Sauren. Während ein Antrag Löwenstein's auf Einsetzung einer Commission zur Prüfung der Buchführung des Ausschusses abgelehnt wird, wird nachstehender Antrag von Brade und Motteler angenommen: „In Erwägung, daß bei den Schwierigkeiten unserer Aufgabe und bei der großen Verantwortlichkeit unserer Parteileitung und Control-, Fehler, Säumnisse und Irrthümer als unvermeidlich erachtet werden müssen, erklärt der Congress mit Genugthuung nach Anhörung aller Theile für und wider, daß in keinem Falle absichtliche Verstöße zu bemerken waren und ermuntert deshalb alle Parteigenossen persönlich wie behördlich nach Kräften gewissenhaft und unermüdlich Stellung zu halten. Hiermit geht der Congress bezüglich der Beschwerden über Ausschuss und Controlkommission zur Tagesordnung über“.

Montag, 25. August Nachmittags. Die Angelegenheit Lienig wird einer Commission überwiesen.

Der Bericht über den „Volksstaat“ weist aus, daß die Abonnentenzahl durch das 3malige Erscheinen um 1000 vermindert worden. Die Filial-Expeditionen tragen die Schuld, daß noch Vieles aussteht. Nord: Die Expedition hat Mangel verkannt. Rübner: Die Filial-Expeditionen müssen abgeschafft werden. Es sprechen sich noch verschiedene Redner über die Filial-Expeditionen aus, sowie über die Führung der Haupt-Expedition, bis zuletzt ein Antrag von Vogel angenommen wurde, der die Expedition ermächtigt, nach dreimaliger Warnung an sämmtliche Filial-Expeditionen nichts mehr zu schicken, wenn nicht bezahlt wird.

Gegen die Redaktion des „Volksstaat“ beschwert sich Büttner (Fürth), daß das „Felleisen“ nicht wie andere Parteiblätter empfohlen worden sei und sucht darin ein tendenziöses Vorgehen. Bloss weist dies zurück und erklärt, die Nichtempfehlung des „Felleisen“ sei durch ein Versehen veranlaßt worden. Grillenberger richtet einen heftigen Angriff auf die Redaktion wegen eines Artikels, den Heyner gegen Remminger geschrieben und wegen der Bemerkungen, mit welchen die Redaktion des „Volksstaat“ eine Erklärung der Redaktionskommission des „Fürther demokratischen Wochenblattes“ versehen hat. Bloss weist den Vorwurf der Parteilichkeit zurück und erinnert an die Schreibweise des „Fürther demokratischen Wochenblattes“. Die Beschwerde von Imhof (Erfurt) wegen Kürzung von Artikeln findet ebenfalls durch Bloss ihre Erledigung.

Antrag Eckstein, daß die persönlichen Angelegenheiten, die nicht durch den Ausschuss zu regeln sind, künftighin durch den Congress, nicht durch die Presse zum Austrag zu bringen seien, wird angenommen, ebenso der Antrag von Burckhardt und Meyer, daß künftighin im „Volksstaat“ die Fremdwörter zu erklären oder möglichst zu vermeiden sind.

Dienstag, 26. August Vormittags. Die Commission über die Affaire Lienig erstattet Bericht. Es handelt sich um 10—12 Thlr., die Lienig unterschlagen haben soll und die als Kassengelder des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins zur Zeit Schweizer's bezeichnet sind. Der Congress verpflichtet Lienig die Sache zu ordnen; es läßt sich indes nicht erkennen, ob die Forderung an Lienig eine berechtigte ist.

Es gelangt zur Diskussion der Antrag von Brade, das Parteiprogramm einer Revision zu unterwerfen und eine Commission

*) Es ist hier nach getrossener Uebererkenntnis zu bemerken, daß das „Fürther demokratische Wochenblatt“ Eigentum von Grillenberger und Wellein ist. Wäre dies i. B. bekannt gemacht worden, so hätte Niemand von einer Corruption des „F. demokratischen Wochenblattes“ reden können. Da aber Jedermann bisher im Glauben war, das Blatt sei noch Eigentum Remminger's, so erklärten sich die bisherigen Mißbilligungen leicht als Folgen eines Mißverständnisses. D. Red. v. B.

zu wählen, welche dem nächsten Congress geeignete Vorschläge zu machen habe. Ramentlich der § 10 des Eisenacher Programms („Staatliche Förderung des Genossenschaftswesens und Staatscredit für freie Productivgenossenschaften unter demokratischen Garantien“) soll abgeändert werden. Brade motivirt seinen Antrag wie folgt:

- 1) „Da der in die nächsten Forderungen des Eisenacher Programms aufgenommene 10. Punkt dahin mißdeutet werden kann, als verlange die Partei von dem heutigen Staate — wenn auch unter demokratischen Garantien — die Unterstützung sozialistischer Productivassoziationen;
- 2) dieser Umstand selbst dazu beitragen kann, die heutigen Regierungen, gestützt auf die in der Arbeiterschaft vorhandene Ueberzeugung, zu veranlassen, ihrerseits in feindseliger Absicht und nur zum Schein die Initiative in dieser Richtung zu ergreifen, die proletarische Klassenbewegung hierdurch aber einen Rückschlag erleiden müßte;
- 3) der unter II. 4 des Programms ausgesprochene Grundsatz geradezu verbietet, die Lösung der sozialen Frage im heutigen (Klassen-)Staate zu versuchen;
- 4) der Ausdruck „Forderungen“ unter III. im Allgemeinen aber auch deshalb als unangemessen erscheint, weil darin liegt, als werde von Denjenigen, an welche diese Forderungen zu richten, deren Bewilligung erwartet; während jedes derartige Vertrauen in die heutigen gesetzgebenden Gewalten verfehlt wäre, die Berücksichtigung der Arbeiterinteressen und die Herstellung des demokratischen Staates vielmehr nur der rastlosen Agitation, Propaganda und Organisation der durch ihr Klasseninteresse getriebenen Arbeiter zu verdanken sein wird;
- 5) vor Allem bestimmte naheliegende Forderungen behufs Lösung der sozialen Frage für die in der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und den befreundeten Gewerkschaften organisierte Klassenbewegung nicht existiren;
- 6) alle solche Forderungen, Vorschläge, Rezepte vielmehr die Klassenbewegung charakterisiren, weßhalb denn auch der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein den Lassalle'schen Vorschlag wie ein Dogma vertritt;
- 7) dieser im 10. Punkt adoptirte Lassalle'sche Vorschlag nur die Bedeutung hat eines Experiments, das vielleicht dahin führen kann, einen Theil des Arbeiterstandes zu befriedigen, welcher sich dann aber der revolutionären Weiterentwicklung reactionär gegenüberstellen würde; eines Experiments, das jedenfalls nur zur Folge haben würde, das vorhandene Kapital in beschränktem Umfange in die Hände von Arbeiterassoziationen hinüberzuleiten, keinesfalls aber den Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit (und damit die Lohnarbeit) aufzuheben vermag; die Klassenbewegung die Pflicht hat, nicht allein nach jeder Richtung die Arbeiterinteressen zu verfechten, sondern auch das gesammte Proletariat als Klasse zu organisiren und dasselbe über die Bewegungsgesetze der modernen Gesellschaft und deren Ziel — Beseitigung des Privatbesitzes an Allem, was jetzt Kapital heißt und hierdurch Beseitigung der Lohnarbeit — aufzuklären, damit die Bewegung mit Bewußtsein auf ihr Ziel marschire.

Die Diskussion ist kurz. Brade: Es kommt nur in Frage, ob das Programm einer Revision überhaupt unterzogen werden soll. Der Punkt 10 befriedigt nicht. Fischer glaubt, der Antrag schädige das Parteinteresse. Kühn: Der Punkt 10 kann und eine neue Auflage der französischen Nationalwerkstätten von 1848 einbringen. Auer: Der Vorschlag geht nicht weiter, als das Programm. Ich sehe nicht ein, daß das Programm die Gewerkschaften empfehlen soll. Punkt 10 ist der Ausdruck der Assoziationsidee. Brade: Es müssen in einem Programm bestimmte Forderungen, nicht bloße Grundsätze aufgestellt werden. Opportunitätsrücksichten gibt es dabei nicht.

Der Antrag von Geib, mit dem jetzigen Programm in die Wahlbewegung einzutreten, aber eine Commission für Revision des Programms einzusetzen, wird angenommen mit dem Amendement von Nord, daß die Commission vor Ablauf der nächsten Reichstagswahlen nicht öffentlich diskutieren darf. Die Commission wird zusammengesetzt aus Diezgen, Liebsrecht (der in 7 Monaten frei kommt), Geib, Wille, Auer. (Schluß folgt.)

Der Indifferentismus und Pauperismus als Haupthindernisse der Ausbreitung der sozialistischen Idee.

Der Indifferentismus, jene dem Stumpfthum nahe verwandte Gleichgültigkeit, welche interessellos für alles Das ist, was den Menschen über das Niveau des Thieres erhebt, glaubt mit der Befriedigung rein thierisch-sinnlicher Triebe und Bedürfnisse, als da sind Essen, Trinken, Schlafen u. die Frage des Quo cur hic? gelöst und beantwortet zu haben. Der Indifferent, gleichgültig und kalt bis an's Herz hinan wie ein Frosch, rührt sich nicht, wann und wo es sich um das Wohl und Weh um seiner Nebenmenschen handelt, um das Gemeinwohl, den Fortschritt, um große Interessen der gesammten Menschheit, ja selbst die angestrebte Verbesserung seiner eignen Lage, nichts von alledem vermag sein frostiges Amphibienblut zu erwärmen. Er lebt nur in der Gegenwart und ist durchaus mit der vorgeschriebenen Speisecarte und der täglichen Abfütterung zufrieden, er nimmt das, was man ihm gibt nicht wie etwas, worauf er ein volles, wohlbegündetes Recht hat, weil er es verdient hat durch seiner Hände Arbeit, sondern mehr als eine Wohlthat, welche ihn zu Danke verpflichtet. Insofern steht er unbestritten hinter dem krassesten Egoismus zurück, denn dieser zeigt Interesse, großes Interesse und Energie, nicht selten erstaunliche Energie, wo es sich um seinen eignen Vortheil und Nutzen handelt,

nur daß er bei allen seinen Dichten und Trachten immer nur sich selbst, nur sich allein zum Mittelpunkt und Brennpunkte macht. Aber bei seiner Mäßigkeit und bei seinem Streben ist er sicher vor Verschwendung und infolgedessen nicht direkt fortschrittlich, sondern dem allgemeinen Fortschritt hinderlich, während der Indifferent dagegen als träges, unthätiges Glied in der Kette der menschlichen Gesellschaft, nicht nur den Fortschritt nicht fördert, sondern sogar dadurch beeinträchtigt, daß er sich als träge Masse mit vorwärts drängen und schieben läßt. Der Indifferent läßt immer Andre „machen“, nirgends will er selbst „mitthun“ oder ist er noch durch die adressirte Hundedemuth verpöblich, so stellt er alles dem „lieben Gott anheim, der wirs schon machen.“ Der Indifferent ist also dem Fortschritt keineswegs feindlich gesinnt, denn er hat ja nur eine einzige Sinnrichtung nur Sinn für seines Leibes Nahrung und Nothdurft; er will weder dieses noch jenes, weil er allen Willen, mindestens jede thatkräftige Willensäußerung aufgegeben hat. Er reagirt überhaupt auf nichts d. h. er besitzt keine einzige Handhabe, bei welcher man ihn zu fassen vermöchte, keinen Ehrgeiz, kein Selbstgefühl, noch weniger Stolz, keine Leidenschaft; er vermag nicht zu lieben und nicht zu hassen, ist weder warm noch kalt, trotzdem ist er aber für jede fortschrittliche Bewegung der Menschheit ohne daß er es will, ein weit größerer Feind, als jeder erklärte Gegner irgend welcher einen Umschwung der bestehenden Verhältnisse anbahnende Bewegung. Warum finden sich gerade unter den deutschen Arbeitern (diese kenne ich nur aus eigener Anschauung) so viele, ja procentisch im Vergleich zu andern Klassen der Gesellschaft die meisten Repräsentanten des Indifferentismus. Ich bin mir recht wohl der Inhaltschwere meiner Behauptung bewußt, wie sehr würde ich mich freuen, wenn man einen Gegenbeweis aufzubringen vermöchte. Man sollte einen so verbreiteten und tief eingewurzelt Indifferentismus da wo es sich um das eigne persönliche Wohl des einzelnen Arbeiters, wo es sich um die Zukunft der gesamten Arbeiterklasse handelt, nicht für möglich halten und doch ist dem so.

Es gilt jetzt den Quellpunkten dieser Erscheinung nachzuforschen. Wiewol kein Freund von Eintheilungen, wo es sich um menschliche Gebreden und Uebelthände handelt, welche in tausendfachen Schattirung in einander der Art und so allmählich ineinander übergehend, daß eine Grenze nur mit einer gewissen Willkür gezogen werden kann, unterscheidet ich dennoch der schnelleren Verständigung wegen, zwischen einem angeborenen und einem erworbenen Indifferentsein. Es ist zweifellos, daß bei einer gewissen Körperconstitution, so z. B. bei einem pflanzlichen Temperamente, alle körperlichen und alle sogenannten geistigen Funktionen langsamer und träger von Statten gehen und weit schneller geistige und körperliche Ermüdung und Uebermüdung eintritt als bei einem anders angelegten Organismus, welcher demgemäß ein anderes Temperament zeigt. Frühzeitige Gewöhnung und Erziehung ihu hierbei viel, vollständig vermögen sie jedoch nicht diesen Constructionsfehler im Grundriß des betreffenden Individuums zu corrigiren. Mit dieser Klasse von Menschen, bei denen der Indifferentismus eine Mitgift, die Frohsinnigkeit mehr oder weniger ein väterliches oder mütterliches Erbschaft ist, werden wir selbstverständlich nicht rechten wollen, hier haben wir es nur mit dem erworbenen Indifferentismus zu thun.

Dieser erworbene Indifferentismus vertheilt sich hauptsächlich auf zwei Klassen der Bevölkerung: auf die Bourgeoisie und auf das Proletariat. Je nach der Beschaffenheit des Bodens, in welchem die eine oder die andre Art dieses Indifferentismus groß wuchs und wurzelt, ist auch die Natur des Indifferentismus eine wesentlich verschiedene; es gibt einen Indifferentismus, bedingt durch Ueberfütterung und Wohlleben, und einen Indifferentismus, erzeugt durch soziales Elend.

Die Ernährung des menschlichen Körpers kann entweder eine unzulängliche, oder eine ausreichende, oder eine übermäßige sein. Den Vorwurf der übermäßigen Ernährung können wir dem Arbeiter ganz bestimmt nicht machen, sondern wir haben uns in diesem Falle, wo es sich um eine Nahrungfrage handelt, an eine andere Adresse zu wenden, an das Mastbürgerthum, welches ein unbestrittenes Recht (a potiori sit denominatio — man pflegt ein Ding nach seiner Grand- und Haupteigenschaft zu benamen) auf dieses Attribut hat. Der Vielfraß unter den Thieren ist eine Fabel, unter den Menschen ist derselbe eine unlegbare Wahrheit, ebenso wie es keine Fabel ist, daß Menschen von der Tafel aufstehen und ein Brodmittel nahmen, um von Neuem wieder — wir wollen es einmal essen nennen — zu können; ein Höhepunkt der Civilisation und Hypercivilisation, bis zu welchem sich bis jetzt kein einziges Thier erniedrigt hat. Ein echter Mastbürger beneidet die wiederläufigen Thiere um ihre vier Wagen und das Kameel um seinen fünften; aber wie muß er sich erst ereisern, wenn er von jenen Thieren hört, welche in glodenförmiger Gestalt im Wasser ein behagliches Dasein führen; denn das ganze Thier ist Wagen, die ganze innere Oberfläche verdaut und wenn man einen derartigen Wasserbourgeois umstülpt, so funktioniert nun flugs die früher ähnelnde jetzt durch die Umstülpung zur Innenfläche gewordene Oberfläche als Magen und setzt ohne alles Besinnen mit ungeschwächten Kräften und als ob nichts passirt wäre, das Verdauungsgeschäft fort, ist es auch nicht eine schreiende Ungerechtigkeit der Natur, daß der Bourgeois nur mit der einen seiner Körperoberflächen verdauen kann, anstatt sich nach Belieben umstülpen zu können und für seine brauen Arbeiter zu essen und zu verdauen?

„Ruhe und Rast ist die halbe Mast“ lautet das Sprichwort und bewahrt sich bei jeder Art der Stallfütterung, nur daß in dem einen Falle die Fettgemästeten geschlachtet werden und in ihrem Tode der Welt Nutzen bringen; im andern Fall aber weder bei Lebzeiten, noch im Tode ein Nutzen herausspringt. In sozialer Beziehung können wir uns über die Erscheinung des Mastbürgerthums nicht grämen, das Mastbürgerthum füttert mästet und freist sich dumm und bereits macht die Darwinianische Anschauungsweise zur Evidenz ihre Correctheit geltend, wenn man die Geister der Bourgeoiseliste im Reichthage auseinanderlagen hört und die schredenerregende geistige Leistungsunfähigkeit der jugendlichen Bourgeoisgehirne in der Schule studirt. Das Mastbürgerthum in den Klöstern pflegte, nicht, Cogito, ergo sum (ich denke, folglich existire ich), zu sagen, sondern Ego, ergo sum (ich esse, folglich existire ich), das Mastbürgerthum hat sich ein Klassenwahrzeichen erworben, das Klassenprivilegium des ingenium pingue (fettes Gehirn, Denkfähigkeit) den Freipaß gegen alles Denken. Diese unumstößliche Thatsache registriren wir einfach sine ira et studio (ohne alle Leidenschaft und Tendenz) als ein naturwissenschaftliches Factum in unser Logbuch und werden dadurch nur an jene unerhörte Verdauungskraft der Raupe erinnert, die binnen 24 Stunden das dreifache ihres Körpergewichts zu freffen vermag und wer kennt nicht die Leistungen der Enten? Sirach scheint in die Zukunft geblickt zu haben als er andrief: „Ich wie ein Mensch und freiß nicht zu sehr, daß man dir nicht gram werde!“ oder soll man Menschen nicht gram werden, welche man $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, ja $\frac{1}{4}$ nicht nur hlos den Gaumen reizender Genusmittel und Lederbissen, sondern von den besten Nahrungsmitteln mehr hinabschluden sieht als der Körper

bedarf oder überhaupt zu verdauen vermag, und dieselben hierdurch seinen unbemittelten Nebenmenschen entzieht, der sie ganz nothwendig zu seiner Lebensnahrung braucht und welchen er sie wenigstens bis zur Unerreichbarkeit verschweert, während der Mastbürger sie nur aus stupider Gewohnheit oder aus reiner viehischer Frärgier vertilgt. Dabei können sich Hunderttausende nicht einmal nothdürftig sättigen, aber diese Herren mit den vollen, runden, rothen Backen, mit Doppellinn und stattlichem Bauch, welche ihre Schuldigkeit thun, indem sie nur ihre Verdauungsorgane in Thätigkeit setzen und ausbilden, sind meist heiter und halten alles Gerede über allgemeine Noth für dummes Zeug. Wahrlich über die Quantität und Qualität des von einem Mastbürgermagaz abgeforderten Magenastes wird nur von jenem apostolischen Magenast des Apokalypsenhannes übertroffen, der in seinem Straußmagaz die sieben Leuchter, den Antichrist, die babylonische Hure, den Erzengel Michael und den Drachen verdauen und nebeher noch eine Offenbarung schreiben konnte; ein Bach dagegen, welches er verschlungen, verursachte ihm, so klein es war, Bauchgrimmen, wie es auch dem Mastbürger mit manchem Bude zu ergehen pflegt.

Dabei stammt es auch, daß das Mastbürgerthum, ganz wie in früherer Zeit die schlampampenden Mönche die Speisung von 5000 Menschen mit 5 Broden, wovon noch 12 Körbe mit Brofamen übrig blieben; für das größte Bibelwunder hielten; während das Proletariat hierin am wenigsten etwas Wunderbares findet (waren es doch fast ausschließlich Proletarier, welche gespeist wurden und der Proletarier von Sonst und Zeit gleich ist, was seine soziale Lage anlangt, auf ein Haar weiß es doch, daß das Wunder noch heutigen Tages oft genug vorkommt, indem häufig weit mehr als 5000 moderne Proletarier mit weit weniger als 5 Broden abgepeist werden.

Politische Uebersicht.

— Ein republikanischer Hartcather. Zu Anfang des heiligen Krieges figurirte in den nationalen Blättern ein Clon, Namens Raster, „Republikaner“ seines Handwerks und seines Zeichens „Zeitungsredakteur“ in Amerika, der per unterseisches Kabel „dem Bismard in Barzin“ vertraulich auf die Schulter klopfte („wir zwei sind zwei große Patrioten!“) und ihm — Geld anbot, natürlich zu patriotischen Zwecken. Patriot Bismard erwiderte den „deutschen Brudergruß“, ditto per unterseisches Kabel, und die Sache gerieth allmählich in Vergessenheit, zumal die patriotischen Gelber sich großentheils in blauem Dunkel auflöseten, und das fatale Geheimniß verrathen ward, daß Patriot „Raster“ bloß einen Reklamekniff im bekannten amerikanischen Stil gemacht hatte. Jetzt, nach drei Jahren, in der saueren Garbenzeit taucht dieser „Raster“ wieder auf; er hat Bismard, dem die Hartcather um so willkommener sind, je mehr seine Popularität schwindet, „interviewed“, d. h. sich zu einer „Unterredung“ (interview zum Zweck des Zeitungsberichterstatter-Humbugs) bei ihm eingedrängt und den unterseisch-telegraphischen Brudergruß von anno dazumal mündlich an den Mann gebracht. Wir finden über die heitere Geschichte im „Frankfurter Journal“ folgende ergötzliche und lehrreiche Einzelheiten:

„Fürst Bismard ist vor einigen Wochen auch einmal von einem amerikanischen Berichterstatter „interviewed“ worden, nämlich von dem bekannten Chef-Redakteur der „Illinois-Zeitung“, Herrn Hermann Raster (waxen wir nicht, ein geborner Ahlster-Deffauer, schleswig-holsteinischer Unabhängigkeitskämpfer und 1848er Flüchtling, jetzt wohlthätiger Zeitungseigenthümer in Chicago). Raster hatte am Tage der Ankunft des Schah eine Unterredung mit Bismard, über welche er nun in seinem Blatte folgende interessante (!) Mittheilungen macht: „Der Reichskanzler erklärte u. A., daß die Ausgabe von 1 Thlr. Reichspapiergeld pro Kopf der Bevölkerung ihm zu hoch dünke. Preußen würde dadurch zu seinen 18 Millionen noch 6 Millionen Papiergeld dazu bekommen. Die preussischen Finanzen befänden sich aber in einem so blühenden (?) Zustande, daß ein solcher Zuschuß des Geldes zu viel wäre. Wenn es nach ihm ginge, würde die Norm wie in Preußen auf zweidrittel Thaler pro Kopf firt. Mit den Banknoten werde es einstweilen wohl bei dem Alten sein Bewenden haben, nur würden die Banken angehalten werden, einen gewissen Procentfuß ihrer Noten durch Metallvorrath zu decken. „Unser Münzsystem, wie es jetzt angenommen, gefällt mir nicht“, äußerte Fürst Bismard weiterhin. „Es ist aber unmöglich, daß ich alle die verschiedenen Dinge, für die ich nominell verantwortlich bin, selbst besorgen, oder auch nur entscheiden soll. Von diesen Münzgedrängen verstehe ich nicht genug und überlasse sie ganz an Delbrück. Vielleicht, daß der wieder zu viel Theoretiker ist. Verantwortlich gemacht werde ich freilich für Alles. Sie wissen ja, daß dies bei einer großen Zeitungs-Redaktion ähnlich ist. Da muß auch der Redakteur die Verantwortung für so Manches tragen, was er gar nicht gesehen hat, ehe es gedruckt war.“ Diese letzte Aeußerung führte das Gespräch auf die Presse. Es ward die Frage gestellt, in welchem Sinn die als officös bezeichneten Blätter als Organe der Regierung zu verstehen seien. Die Antwort war ganz unumwunden: „Alles, was ich verlange, ist, daß die Zeitungen mir so und so viel weißes Papier für die von hier ausgehenden Mittheilungen zur Verfügung stellen; im Uebrigen können sie schreiben, was sie wollen. Sie kennen ja wohl den Herrn Regidi von früher her. Der hat die ganze Sache unter sich; doch läßt Bucher die leitende Controle. Das ist ein Mann von sehr feinem Tact.“ — „An Bucher“, meinte der Besucher, „haben Sie auch eine werthvolle Acquisition gemacht.“ „Ja“, erwiderte der Kanzler mit behaglichem Lachen, „es ist mir auch sauer genug geworden. Seine achtundvierziger Bergangenheit war noch nicht vergessen, und Könige lassen nun einmal politische Oppositionen fast immer wie persönliche Verleumdung auf. Wenn ich auch so gedacht hätte, wäre ja Bucher der letzte gewesen, an den ich hätte denken können. Wir waren aus derselben Provinz, er war damals ein wüthender Republikaner, ich ein hitziger Junker, und nach mancher Sitzung gab es wohl keinen Menschen, den ich so gern erstochen (!) hätte, wie ihn. Aber das ist ja Alles vorbei. Auch beim König — ich sage immer noch König; eine 37jährige Gewöhnung legt sich nicht so bald ab. Bei seiner Frau wird es mir nicht schwer, Kaiserin zu sagen, aber bei ihm liegt mir der König noch immer näher.“ — „Ich habe gehört, daß bei Hofe von Denjenigen, welche sich mit der neuen Zeit nicht befreunden mögen, das Wort „König“ mit besonderer Ostentation als eine Art Protest gebraucht wird, daß es das Zeichen des Feindens sei?“ — „Ach nein, davon ist nichts zu bemerken. Wir haben keine Feinde.“ Ueber den Aufenthalt des Schah in Petersburg erzählte Fürst Bismard eine hübsche Anekdote. Der Schah sprach damals laum ein paar Worte französisch.

*) Bei Scherr, der das Wort, gleich Anderen (von Carlepe ansetzt hat, und im englischen Lexikon nachzusehen. Der Ausdruck ist etwas drastischer als Speichellecker.

Die wendete er in Petersburg an, als ihm die Parade zu langweilig war; er sagte zum Kaiser: „Moi fatigué, — Maison!“ — Dann erzählte Fürst Bismard von der Unermülichkeit Kaiser Wilhelm's, wozu er ihn oft in der Nacht wecken lassen müssen und ihn doch nie mürrisch gefunden habe, er schilderte das schmale einfache Bett des Kaisers, die Rückenlage desselben beim Schlafen, seine Arbeitskraft, so daß der Kaiser beim Lesen der ihm zugehenden Acten sein Frühstück einnehme, er sprach von der peinlichen Pünktlichkeit des Kaisers und dergleichen mehr. Dann explicirte der Kanzler dem Besucher, warum er die Uniform trage, da sie ihm an der Zeit des Ankleidens erheblich spare und ihm die Erwerbung der Menge von Größen erleichtere. Der Amerikaner schloß seinen Bericht mit folgender Betrachtung: Das Vorstehende dürfte genügen, eine ungefähre Vorstellung von der rückhaltlosen Offenheit (!!) in dem gemüthlichen Tone zu geben, womit der Reichskanzler seine Besuche zu unterhalten pflegt. Diese Eigenschaften sind an ihm schon seit Jahren bekannt, und man geht zu ihm mit der sicheren Erwartung, das Gegenheil eines feinen und trodenen Diplomaten zu finden. Dennoch wird die Erwartung weit von der Wichtigkeit übertroffen. Bismard ist der gewandteste und uner müdlichste „causour“, welcher mit der sicheren Blatte des französischen Unterhaltungstones die anheimelnde Gemüthlichkeit der Redeweise deutscher Studenten verbindet. Er gibt sich mit der vollsten Natürlichkeit, ohne sich im Mindesten um den Eindruck zu kümmern, welchen er hervorbringt.“

So weit die Auszüge des „Frankfurter Journals“. Man weiß wirklich nicht, worüber man sich mehr amüsiren soll, über das rasterische Deutsch, oder die rasterische Bedientenhaftigkeit, oder die rasterische Aufgeblasenheit, oder die rasterische Unwissenheit, oder die rasterische Raivetät zu glauben, Bruder Bismard habe dem Bruder Raster mit „rückhaltloser Offenheit“ alle Staatsgeheimnisse auf die Nase gebunden. Hoffentlich versäumt Kaiser Wilhelm in seiner „Unermülichkeit“ nicht, den Bruder Raster mit einem Orden zu begnadigen; und hoffentlich versäumen die Leser der „Illinois-Staatszeitung“ nicht, dem Bruder Raster einen „Königstitel“ (mit Pichelhaube) zu verehren, damit der Piepvozel auch ein würdiges Nest finde! —

— Wieder männlich. Die „Chemnitzer Freie Presse“ vom vorigen Donnerstag druckte den Schluß eines Berichts des „Chemnitzer Tageblatts“ über die Leipziger Militär- und Bordenkwall ab, unter anderem auch den Satz: „Wiederholt wurden aus ihrer (der Krawaller) Mitte Hochs auf Passalle und Bebel ausgedrückt“. Zu letzterem Satz machte die „Chemnitzer Freie Presse“ die Bemerkung: „Werkwürdig kommt es uns vor, den letzteren Satz bis jetzt noch in keinem andern Blatt gelesen zu haben.“ In Bezug auf diese Bemerkung unseres Bruderorgans schreibt nun die hiesige „Deutsche Allgemeine Zeitung“ der Herren Brodhaus und Biedermann vom 30. August unter Leipzig (S. Nr. 202): „Die sozialdemokratische Chemnitzer Freie Presse“ behauptet, in keinem Leipziger Blatte gelesen zu haben, daß die Tamantanten der Pleißengasse „Bebel und Liebknecht“ hatten leben lassen. Wir bemerken, daß die „Leipziger Zeitung“ in einem ihrer Berichte diese Mittheilung gebracht hatte.“ Man achte auf das Wunder, welches der Redakteur der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ hier zu Wege gebracht hat, eine Transsubstantiation in optima forma: von „Hochs auf Passalle und Bebel“ war die Rede gewesen — der Biedermann der „Deutschen Allgemeinen“ citirt Hochs auf „Bebel und Liebknecht“, und um gar keinen Zweifel zu lassen, daß er wirklich citire, umgiebt er die beiden Namen mit Anführungszeichen. Dadurch, daß dem todtten ungreifbaren Passalle der lebendige greifbare Liebknecht untergeschoben und an die Seite des ebenfalls lebendigen und greifbaren Bebel gestellt worden ist, hat sich der blödsinnige, nichtsagende Ras in eine greifbare Denunziation verwandelt, deren Spitze glücklich von den Schlinglingen Wagener's (die sich in Frankfurt a. M. die Sporen verdient) auf die reichsfeindlichen Internationalen abelenkt ist. Die nationalliberale „Anstandsname“ hat so ein Wirakel vollbracht, um welches die Jungfrau von Balette sie beneiden wird; und es sollte uns wirklich nicht wundern, wenn das Redaktionslokal der „Deutschen Allgemeinen“ das Ziel einer Wallfahrt würde.

— Rogeard, unseren Lesern bekannt durch seine unerschrockenen Angriffe auf die Lug- und Raubwirtschaft des französischen Kaiserreichs zur Zeit wo dasselbe noch auf dem Gipfel der Macht stand, hat, obgleich selber als Flüchtling im unmittelbaren Bereich der österreichischen Polizei lebend — er wohnt in Wien und ernährt sich durch Unterricht im Französischen — einen mannhaften Protest gegen das jüngste Stiebersstück der Oesterreichischen Staatsretterei veröffentlicht. Es heißt in dem Altentück:

„Die Arbeiter Barre und Chalain, die Professoren Hugnot und Sachs sind meine politischen und persönlichen Freunde. Wie ich, sind sie in den Kampf der Parteien in Frankreich verwickelt, wie ich von den Versailles Kriegsgerichten verfolgt worden. Gleich mir sind sie gekommen, um in Oesterreich zu suchen, was die Proscribenten aller Länder gemeinhin überall finden, die Möglichkeit, mit Unterwerfung unter das Gesetz sich hier aufzuhalten. Gleich mir haben sie hier lange Monate gelebt, den inneren Angelegenheiten Oesterreichs gänzlich fremd, ausschließlich mit ihren Berufsarbeiten beschäftigt. So wie ich endlich haben sie in ihrer Beschäftigung ganz ausreichenden Lebensunterhalt gefunden; ja dem einen von ihnen ist sogar die Ehre geworden, als Aussteller einer Auszeichnung zu erfahren und das Werk seines Weisels von einem Wiener Museum angekauft zu sehen. So scheint es denn, daß die gleichen Antecedentien zu einer gleichen Behandlung hätten führen müssen und daß die Immunität, die mich noch immer schützt, auch sie beschützen sollte. Man treibt sie aber aus. Warum? Man treibt sie im Namen eben jenes Gesetzes aus, welches sie schützen mußte. Dasselbe hat aber im Auge: 1. Staatsgefährliche Individuen; nun denn, ich weiß es nicht, ob ein Drechsler, der unaufhörlich drehselt, ein Eisleur, der den lieben Tag lang eiselt, und zwei Lehrer, die vom Morgen bis zum Abend lehren, ob sie was immer für ein Staatswesen zu gefährden vermögen, und sei es gleich jenes von Monaco. 2. Das Gesetz hat ferner jene im Auge, die keinen Lebensunterhalt haben; nun denn, die Beschäftigung eines Jeden war eine andauernde, gesicherte und hinlänglich einträgliche. Das Gesetz paßt also nicht auf sie — und ich bemerke, daß der Polizeibericht mit Ausnahme eines einzigen, den die Abschaffung war nicht ohne Lebensunterhalt, wohl aber momentan ohne Geld überrascht hat, was jedoch gewiß grundverschieden ist, lediglich die Entschuldigungen anführt, ohne irgend einen Grund dafür einzusetzen; ist es vielleicht darum, weil es keinen gibt, der sich eingestehen ließe? Das Publikum, sowohl das fremde wie das österreichische, hat ein Interesse, ihn zu kennen; denn sobald das gesetzliche Recht in Rücksicht eines einzigen Bürgers verletzt ist, ist es bedroht in Rücksicht aller. Ferner war die Ausweisung von Verhältnissen begleitet, welche sie obios gegeben und von Nebenständen, die sie verdächtig machen. Zwei der Beurtheilten sind verehelicht; in einem der beiden jungen Handwesen gibt es ein

schwaageres Weid, im andern ein Kind; woz mit ihnen. Einer der jungen Vatten hatte Interesse an der Ausstellung zu wahren; woz mit ihnen. Das Eigentum dieses letzteren wurde verlegt, sein Auslegelasten wurde entfernt, sein Schild herabgezissen, und zwar ohne vorausgehende Kündigung, durch einen Agenten ohne Ausweis. Nichts Klareres als die Lage der Ausgewiesenen, nichts Dunkelers als die Schande ihrer Richter. Bei den letzteren konnten wir Zeugnis ablegen, in Rücksicht der legeren verliert man sich in Rathmähungen und sieht sich zur Fragestellung genöthigt. Ein Commissär selbst sagte zu Hugonot: „Ja, warum weist man Sie denn eigentlich aus?“ — Wenn die Commissäre nicht wissen, weshalb sie ausweisen, wer soll es denn wissen? Dort wo erst ganz kürzlich zwei französische Conspiratoren (Leut: welche Verschwörungen amptelten) zwei beschäftigungslose politische Induzierritte die Freiheit zu Comploten zu finden vermochten, eben dort verlangen die französischen Arbeiter lediglich die zum Leben. Man weizert sie ihnen! Warum? Ohne einen Nagel für Oesterreich und ohne Bedacht auf die Würde findet die österreichische Polizei Mühe, sich mit kleinen Geschäften des Herrn v. Broglie abzugeben! Warum? Wenn es nicht im Interesse der Sicherheit geschieht, daß man ein Sicherheitsgesetz anwendet, in dessen Interesse also geschieht es? Wenn es nicht österreichische Staatsraison ist, von der sich die österreichische Polizei leiten läßt, von was für einer Staatsraison läßt sie sich also leiten? Wie in allen dunklen Fällen muß man auch hier den alten Satz des römischen Gerichtsverfahrens widerholen: Cui bono? wem zu Nutz? Es muß daher noch Licht fallen in die dunklen Beweggründe dieser plötzlichen Strenge, in die Ursachen dieses Stimmungswechsels der österreichischen Polizei, die sich mit einem Male gegen friedfame Ausländer lehrt, welche sie gestern noch beschützte. Das Tageslicht der Deffentlichkeit muß in diese Schatten dringen. Es wird nicht an Leuten fehlen, welche sagen: „Was ist's denn weiter? Ein Communard, der zu Schanden geht.“ Ich gebe zu, daß, von Ausweisungen oder Nicht-Ausweisungen in Wien reden, vom unendlich Oeringfügigen reden heißt; aber man sehe sich hierin vor! Diese unendlich geringfügigen Ereignisse stehen nicht vereinzelt da, sondern gehören zu einem Ganzen von Ereignissen anderer Natur, doch gleicher Tragweite, und dies Ganze ist ein Symptom, das von allgemeinem Interesse sein kann. Auf wen hat man es eigentlich in alledem abgesehen? Gegen wen zieht man vor? Handelt es sich wirklich bloß um vier Proscribirt, die zu viel Strenge bekümmert? Oder um einen fünften, den zu viel Sanftmüthigkeit erdrückt? Nein, nein! Es handelt sich nicht um diesen oder jenen, sondern um Jedermann. Was ich erblicke, sagt mir nichts Besseres und weißt mir nichts Gutes. Man sieht in der Hinstellung etwas Ungehörliches herannahen: man erwartet die Ankunft irgend eines furchtbaren unbekanntes Uebels. Das Drama nähert sich seiner Lösung, die Rolle der Strohmänner naht ihrem Ende, wir stehen vor dem fünften Akte. Noch ist die Bühne leer von Schauspielern und doch schon von Grauen: Eine schreckliche Erscheinung soll auftreten — die Reaktion ist's, die große französische Reaktion in Politik und Religion. Einen Augenblick noch und sie erscheint, blutig und triumphierend; einen Augenblick noch und sie wird gefeiert, bejubelt, mit Beifall begrüßt — es sei denn, daß die moderne Vernunft sich empört und die arme Alte vielleicht gar ausgezögelt, verhöhnt, geschmäht, bespödet und schließlich verjagt wird. Gageard, politischer Flüchling aus Frankreich.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die in Nr. 77 von uns abgedruckte Correspondenz der „Frankfurter Zeitung“ über das internationale Stieberthum von den Organen des Reptilienfonds bis jetzt hartnäckig ignoriert worden ist. Nur ein Blatt hat die Bemerkung gehabt, eine Ausnahme zu machen, und die ganze Mittheilung als eine haltlose Verläumdung hinzustellen, ein gegeben 1) von weltlich-partikularistischem Groß, und 2) von der Absicht, die ausgewiesenen (bereits in London befindlichen) 4 Franzosen nachträglich zu — denunzieren. Das betreffende Blatt ist der „Neue Sozialdemokrat“ und wer sich ein paar vergnügte Minuten bereiten will, lese ja die geniale Bertheiligung Stiebers! Sie steht in der vorigen Sonntagsnummer des „Neuen“. Nun, seinem Muth müssen wir auf alle Fälle Anerkennung sullen. Weder daß noch Mayer hatten so viel Courage. Die Wohlthätigkeit wird freilich nicht gelingen. Aber honneur au courage malheureux! — Da wir gerade vom Todtschweigen sprechen, sei noch bemerkt, daß das neulich von uns mitgetheilte Erkenntnis des Leipziger Bezirksgerichts in Sachen der Poststiebererei von unserer gemeinsamen „Nationalen“ Presse mit keiner Silbe erwähnt worden ist. Sogar die Berliner „Volkzeitung“ hat kein Wort darüber gebracht! Wir nehmen einstweilen Akt hiervon. Gelegentlich eine etwas verbere Mahnung! —

Die „Vossische Zeitung“ schreibt und die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ druckt es nach: „die in letzter Zeit in Sachsen gegen verschiedene Sozialdemokraten ergriffenen polizeilichen und administrativen Maßregeln werden in der nächsten Reichstagsession in einer Interpellation von liberaler Seite Veranlassung geben.“ Was zur nächsten Reichstagsession ist es etwas lange, die kann möglicher Weise erst nächsten Herbst stattfinden; auch sind nicht erst in letzter Zeit in Sachsen polizeiliche und administrative Maßregeln gegen die Sozialdemokraten ergriffen worden, sondern schon seit vollen 3—4 Jahren. Bisher hat der Liberalismus diese Maßregeln todtschweigend, oder stillschweigend gebilligt oder gar wie die liberale Partei der zweiten sächsischen Ständekammer, sie gut geheißt, indem sie über das lange Beschwerdeverzeichniß der Sozialdemokratie zur Tagesordnung überging. Wenn jetzt die liberale Presse plötzlich mit einer Interpellation droht, so muß man — ganz abgesehen von dem kläglichen Verlauf, den bis jetzt noch alle Interpellationen der Liberalen genommen haben — annehmen, daß sie sich hier um ein Wahlmanöver handelt. Die Arbeiter sind aber zu klug, um sich durch solche Mittel fördern zu lassen; sie werden bei der nächsten Wahl der Regierung wie den Liberalen zeigen, was all ihre Maßregeln genügt haben.

Der „Erbfreund“. Ein harmloser Handelsmann, gebürtig aus Ostpreußen, der bisher unbehelligt in Rußland lebte, wurde plötzlich von der russischen Polizei ausgewiesen, weil er ein Jude ist. Ein Jude sagte man ihm, habe nicht das Recht, in Rußland zu wohnen. Der Gemagregelte wandte sich an den russischen Vorkämmerer, Prinzen Reuß, der sich der Sache höchst ungern annahm, und dessen Vermittlungsoeruche selbstverständlich erfolglos blieben. Das ist die russische Polizeimute, deren Leistungsfähigkeit ja eine internationale Anerkennung genießt, eine solche Anerkennung, daß natürlich ein preussisch-deutscher Vorkämmerer niemals wieder ihren Stachel zu lösen wagen darf. Das für die kleinen Opfer, mit welchen Preußen die stille und stumme Zuchthauserschaft Rußlands erkaufen muß; die großen werden noch machkommen. Der ausgewiesene Jude hat sich umsonst auf seine „deutsche Nationalität“ berufen; er mußte hinaus. Bor dem „Erbfreundes“ zärtlicher Grobheit hat die ganze preussische Deffentlichkeit ein Ende. Der Michel-Nationalstolz verwandelte sich beim Vorkämmerer Reuß in kriechende Demuth und das sammtliche „Ansehen“ der Pöbelhaube vermag einen preussischen Unterthan nicht

vor der größten Brutalität der russischen Polizei zu schützen. So weit das „mächtige“ Stieberreich mit seiner angeblichen „Machtstellung“ und seiner durch die letzten Affensklästereien angeblich bei anderen Nationen erzwungenen „Achtung“!

— Saint-Simon über das „neue Reich“. Es war einmal ein Mann, der hieß Claude-Henri de Roudron Graf von Saint-Simon, geboren zu Paris 1760 und gestorben ebendasselbst 1825, und dieser Mann war der Vater des modernen Sozialismus. Er war unter den französischen und englischen Sozialisten der einzige, der eine encyclopädische Bildung besaß, der einzige univervelle Kopf. Daher liegen in seinen Schriften bereits die Keime des ganzen späteren entwickelten Sozialismus, und zwar nicht selten richtiger gefaßt, als bei seinen Nachfolgern.

Saint-Simon hat zwar die neue deutsche Reichsherrschaft nicht erlebt, aber wohl eine viel glorreichere Militärrherrschaft, die sechs- zehn Jahre des Consulats und des ersten Kaiserreichs. Was er davon dachte, sagt er in folgender Stelle eines Aufsatzes seiner, 1818 erschienenen, Zeitschrift „Le Politique“; und diese Stelle ist noch viel anwendbarer auf das preussische Reich in Deutschland.

„Die französische Nation wird sich nicht der Freiheit erfreuen, so lange sie den Wunsch hegt, die andern Nationen zu beherrschen.“

„Denn das einzige Mittel, das ein Volk zur Errichtung und Erhaltung seiner Herrschaft über die andern Völker anwenden kann, ist eine zahlreiche, stehende und besoldete Armee.“

„Denn es ist unumgänglich, daß diese Armee vom höchsten militärischen Geiste befehlet sei und das bis zur höchsten Uebertreibung; dies aber setzt nothwendig voraus, daß den Militärs der höchste Grad militärischen Ansehens gesichert sei.“

„Denn, damit den Militärs der höchste Grad gesellschaftlichen Ansehens zukomme, ist es nöthig, daß die Häupter des Staats selbst Militärs seien — und dies ist die Militärrherrschaft, die von allen Regierungsformen der Herrschaft der Freiheit am meisten entgegengesetzt ist.“

„Denn, damit die besoldete Armee der sie unterhaltenden Nation nütze, das heißt damit sie eine mächtige Aktion nach Außen ausüben kann, muß sie ihren Führern sich vollständig unterordnen. Und wenn diese Führer gleichzeitig die Leiter des Staats sind, so legt diese Unterordnung eine willkürliche Gewalt in die Hände der Regierung, von der diese nothwendigerweise Gebrauch macht, um das Volk ihren Lannern zu unterwerfen, mit andern Worten, es seiner Freiheit zu berauben.“

„Der erste Schritt zur Herstellung der Freiheit ist also die Auflösung der stehenden besoldeten Armee.“

— Aus der besten der Welten. In der „Englischen Correspondenz“ lesen wir: „Ein soeben veröffentlichter parlamentarischer Ausweis über die „Unglücksfälle eines Jahres im Vereinigten Königreich von Großbritannien und Irland“ liefert sich schlimmer wie ein Schlachtbericht. Danach kamen laut Ausweis der Fabrikinspektoren während des am 31. Oktober 1872 (in dem uns vorliegenden Blatt — der „Frankfurter Zig.“ heißt es 1870, das ist aber offenbar ein Druckfehler) beendeten Jahres in Fabriken durch Unfälle dreihundertdreißig (373) Personen ums Leben und achtzehntausendzweihundertsechzig (18,206) wurden verletzt. In Kohlen- und Eisensteingruben kamen neuhunderteinundneunzig (91) Personen um. Auf Eisenbahnen verloren vierhundertundvier (404) Menschen ihr Leben; und siebzehnhunderteinundsechzig (1761) trugen Verletzungen davon. In der königlichen Marine büßten sechshundertunddrei (603) Personen ihr Leben ein (hauptsächlich durch den Untergang der Kriegsschiffe „Capitain“ und „Slaney“) und zwölftausendeinundsechzig (12,160) wurden verletzt. Todliche Unfälle stiegen dreizehn (13) Mitgliedern des Rüstewerksdienstes zu und zweihundertundachtzig (280) wurden verletzt. In der Handelsmarine wurden zwöthundertunddreizehn Personen getödtet, und zweitausendneuhundertundvierundsechzig (2964) verletzt. Die große Zahl der Unfälle, die für die Staatsmarine verzeichnet sind, erklärt sich durch die Thatsache, daß die unbedeutendsten Verletzungen registriert werden müssen, da sie die Verletzung auf die Reankenliste nothwendig machen, — ein Gebrauch der in der Handelsmarine nicht existirt. In den Straßen von London wurden 213 Personen getödtet und 294 verletzt. Die Gesamtzahl der in dem gedachten Jahr durch Unfälle getödteten Personen betrug fünfstaufendsechshundertunddreizehn (5543) und die der Verletzten vierunddreißigttausendachtund-einundsechzig (34,861).“

Fünftausendsechshundertunddreizehn Todte! Und vierunddreißigttausendachtund-einundsechzig Verwundete! Das sind nahezu so viel Todte wie in der Schlacht von Gravelotte, der mörderischsten des heiligen Kriegs, und mehr Verwundete! Rechnen wir diejenigen Opfer ab, die durch eigenes Verschulden oder durch wirkliche Unfälle, für welche Niemand direkt verantwortlich gemacht werden kann, das Leben verloren oder Verletzungen davontragen, so bleibt doch immer mindestens Zweitaufend übrig, die durch Fahrlässigkeit und Pflichtverräumnis der Arbeitgeber getödtet worden sind, und mindestens die zehnfache Zahl, welche der gleichen Ursache mehr oder weniger Verletzungen verdanken.

Bezeichnend ist, daß unter den Opfern der Grubenunglücke gar keine Verwundeten figuriren. Man fürchtete sich augenscheinlich vor der Höhe der Zahl. —

Gewerksgenossenschaftliches.

Allgemeiner deutscher Sattlerverein.

Berlin. Sollten Mitgliedchaften in der Lage sein, einige Statutenbücher entbehren zu können, so mögen dieselben solche dem Vorstand umgehend zukommen lassen, da hier augenblicklich Bedarf danach ist, und eine geraume Zeit vergehen wird, bis die neuen gedruckt sind.

J. A. Wirths, Alexandrinenstraße 116.

Correspondenzen.

Freiberg. Die Unterzeichneten glaubten, in Uebereinstimmung mit ihren Gesinnungsgenossen, daß es nicht überflüssig sei, wieder einmal ein Lebenszeichen den fernem Kreisen ihrer Mitbrüder von sich zu geben. Zwar konnten wir es seit dem Berichte von dem ersten großen Berüberungsfeste bei unsern schwachen Kräften, dem schweren Standpunkte, auf dem wir stehen, und den mannigfachen Hindernissen, welche sich von verschiedenen Seiten finden, noch nicht dahin bringen, als es wohl zu wünschen wäre; aber doch haben wir erhalten, was wir bereits besaßen, und auch unsere Sache nicht nur im kleinen, sondern auch im großen Maßstabe zu pflegen gesucht, um dieselbe geeignet zu machen, sich weiter entwickeln zu können.

Was zunächst das anlangt, daß wir das zu erhalten gesucht haben, was wir bereits besaßen, so mag erwähnt sein, daß wir von unserm Stadtrath, wahrscheinlich durch das Drängen der

Boargeoiste, einmal alles Erfaßte aufgefördert wurden, Statuten zu entwerfen und dadurch unsere ganze Bewegung in die Form eines Vereins zu bringen, widrigenfalls wir keine Bescheinigung auf eine Anzeigewegen einer Parteimitgliederversammlung mehr ausgestellt erhalten sollten.

Da wir jedoch einsahen, daß wir dadurch isolirt und für die Verwirklichung unserer Prinzipien unfähig gemacht würden, so haben wir diesen Behörden durch ein Schreiben dargelegt, daß wir uns schon auf ganz gesetzlichem Boden bei unsern Bestrebungen befinden und im Voraus angedeutet, daß wir ganz entschieden dagegen protestiren würden, wenn wir uns unbedingt in die enge Form eines Vereins zwingen sollten.

Kommen wir nun darauf zu sprechen, daß wir fort und fort bemüht gewesen sind, unsere Sache im kleinen Maßstabe dermaßen zu pflegen, um dieselbe geeignet zu machen, sich weiter entwickeln zu können, so ist nicht eine einzige Woche vorübergegangen, daß keine Parteizusammenkunft gewesen wäre, welche auch besonders in letzter Zeit sehr echter und würdiger Natur gewesen sind, an deren Schlag der gemeinschaftliche Gesang selten verabsäumt wurde, und es entwickelt sich in Folge dessen in unsern engern Kreise ein Geist, durch den sich nur auf Gutes und Großes für unsere Sache schließen läßt.

Was nun endlich das betrifft, daß wir auch bestrebt gewesen sind, unsere Prinzipien nach Möglichkeit in großartigem Maßstabe zu verwirklichen, so mag bemerkt sein, daß durch unsere Mithilfe in dem Bergstädchen Brand, ungefähr eine Stunde von Freiberg, eine Volksversammlung zu Stande kam und mit möglichst gutem Erfolg abgehalten wurde, in der hauptsächlich Schauer aus Dresden das Programm erläuterte.

Ferner hat eine Zusammenkunft in Bräundorf von Deberanern, Hainichen und Freibergern stattgefunden, um sich wegen der nöthigen Angelegenheiten bei der nächsten Reichstagswahl zu verständigen, wobei Freiberg als Borort bezeichnet worden ist.

Weiter mag noch erwähnt sein, daß hauptsächlich durch die Vermittlung unseres Vertrauensmannes Männel eine Schuhmacher-Gewerksgenossenschaft in Freiberg in's Leben gerufen worden ist und bei den Maurern in Verbindung mit den Zimmerern durch Anregung unseres Mitglieds Zimmer und Genossen, sowie durch die Unterstützung Herrn Schauer's und Herrn Gähler's aus Dresden ebenfalls daselbst eine Strickleiste zu Stande gekommen ist.

Gleich nach diesen Begebenheiten hat im Gasthof zum „Schwarzen Roß“, desgleichen in vorstehenannter Stadt eine Volksversammlung stattgefunden, in welcher gleichfalls Schauer aus Dresden anwesend war, und in ergreifender Weise hauptsächlich im Allgemeinen auf die nächste Reichstagswahl sich verbreitet hat. Man wählte auch in derselben das Wahlcomité.

Schließlich können wir nicht unterlassen noch zu berichten, daß auch am 17. v. M. wieder ein großer Arbeiterübererungsfest in ebenfalls den Räumen des „schwarzen Roß“ in Freiberg stattgefunden hat und wobei wir uns wider alle Erwartungen einer noch größeren Theilnahme von Seiten der Bevölkerung erfreuten als am vorigen Fest. Die Festrede hielt ebenfalls unser Schauer, in welcher derselbe den Festgenossen in kräftiger und einleuchtender Weise hauptsächlich darlegte, daß der vierte Stand vermöge der verschiedenen Vorpiegelungen und ganz besonders durch das Verprechen, seine Freiheit zu erlangen, von jeher sich nur immer für die Wohlfahrt Anderer habe ausbeuten lassen, aber sich bis jetzt nur als den Bestrogenen betrachten müsse. Der Sprecher wies im weiteren Verlaufe darauf hin, daß der besagte Stand nur seine Freiheit und Verbesserung seiner materiellen Lage erringen könne, wenn er selbstständig und vereint sich zu helfen suche, und demzufolge bei der nächsten Reichstagswahl wie ein Mann für sein Interesse einstehe. Das Fest verlief übrigens in der schönsten Harmonie und dürfte wirklich das Bewußtsein für die Nothwendigkeit eines gemeinschaftlichen ernstes Zusammenwirkens für die Zukunft bedeutend erhöht haben.

Leider scheint sich aber auch wegen der Steigerung der Sympathie für unsere Sache der Boargeoiste eine gewisse Angst zu bemächtigen und es läßt sich demzufolge gegen uns eine nicht geringe Schädlichkeit bemerken. Um nur ein kleines Beispiel dieser Thatsache anzuführen, sei erwähnt, daß das Freiburger Lokalblatt, welches ungefähr drei bis vier Stunden in der Umgegend von besagter Stadt verbreitet sein mag, seit kurzer Zeit ein wahrhaft böhartiges Gehlen gegen die Sozialdemokraten beginnt. Diese Schädlichkeiten sind um so auffallender und unverzeihlicher, weil wir bis jetzt durch unsere Bewegungen eine andere Partei nicht im Mindesten unangenehm berührt haben. In Folge dieser wahrscheinlich mit Berechnung verübten Beleidigungen, dieser Zankucht und dadurch, daß gewissermaßen ein großer Theil des Stabes der Kapitalherrschaft in Freiberg liegt, wird Niemand unsern schweren Standpunkt verstehen, sowie nicht bestreiten, daß wir mit unsern Bestrebungen vorsichtiger zu Werke gehen müssen, als es selbstverständlich in kleineren Städten nothwendig ist. Angesichts dieser Thatsachen würde man uns sehr unrecht thun, wenn wir mit einer gewissen Geringschätzung betrachtet würden, weil wir nicht so weit kommen konnten, als Andere. Wir hoffen jedoch, daß wir bei unserm guten Willen, trotz aller misslichen Verhältnisse, immer auch ein schönes Resultat durch unsere Bemühungen erzielen werden, weil ja durch viele Widerwärtigkeiten die Kraft gestählt und die Gewandtheit des Geistes gleichsam dadurch erhöht wird.

Schließlich können wir aber auch eine Bitte an unsere fernem Mitbrüder und Gesinnungsgenossen nicht unterlassen. Zwei unserer sehr braven Parteimitglieder werden nämlich durch das Schicksal dermaßen niedergedrückt, daß wir uns außer Stande fühlen, sie allein anzurichten. Der Erstere, ein gewisser Erdmann, ist von dem 30 Ellen hohen Gerüste an dem Kaiserrennbau zu Freiberg heruntergestürzt und liegt jetzt nicht mit der besten Aussicht im Krankenhaus. Es wird ihm auch, wie wir hören, sogar die zu- ständige Unterstützung aus der Bauversicherungslasse verweigert. Der Andere, ein gewisser Lorenz, hat schon 22 Wochen durch ein Brustleiden nicht das Geringste verrichten können. Beide sind Familienväter, wovon Erdmann vier ganz unergogene Kinder hat, Lorenz hat allerdings nur zwei, aber er muß jedoch sämtliche Kerkosten selbst tragen. Da beide ganz mittellose dastehen, so werdet ihr fernem Brüder einsehen, daß schnelle Hilfe noth thut. Milde Gaben werden durch unsern Vertrauensmann Karl Männel, Engageasse 650, entgegengenommen, und es wird derselbe seiner Zeit gewissenhafte Rechnung über das Empfangene im „Volkstaat“ erstatten.

Nachdem wir uns dessen entledigt, was Pflicht und Menschenliebe von uns forderte, schließen wir hiermit unsern Bericht.

Mit sozialdemokratischem Gruß und Handschlag:
J. A.: Karl Friedrich Männel, Vertrauensmann;
Karl Schütz, Schriftführer.

Coburg. Sonnabend, den 2. August, hatten wir hier eine Volksversammlung. Die Anleitung zum ersten Punkt der Tagesordnung gab uns eine Broschüre, von Dr. D. Braunschweig von hier, betitelt: „Die Arbeiterfrage, ihre Lösung und ihre heutige

Gesamt. Der Verfasser der Broschüre wurde öffentlich so wie auch schriftlich zu dieser Versammlung eingeladen, aber der Herr Doktor ist nicht erschienen, sondern entschuldigte sich durch ein Schreiben; hingegen an Freunden und Anhängern seiner Partei fehlte es nicht. Das Betragen der Letzteren war kein seines zu nennen, im Gegentheil durch Trommeln und Stampfen, was bei uns noch nicht vorgekommen ist, befanden die Anhänger des Herrn Doktor, ihre Kohheit. Referent war Herr Auer aus Berlin. Er bedauerte, daß Dr. Braunschweig die Einladung umgangen habe und nicht den Muth besitze vor Mitgliedern des Arbeitervereins zu erscheinen. Die Ueberschrift der Broschüre sei schon nicht richtig, erst müsse man die Sache kennen, ehe man zur Lösung derselben schreite. Referent verliest den 1. Theil der Broschüre, welcher die schrecklichsten Bilder von der Armuth der Arbeiter enthält, und auf die Inhumanität der Arbeitgeber die schwärzesten Schatten wirft, aber alles das passe auf die Zeit vor circa 30 Jahren. Heutigen Tages sei das ganz anders gemorden. In seiner Kritik widerlegte der Referent, daß die Noth und das Elend früher weit schärfer zu Tage getreten seien als heute. Und weiter hieß es dann in der Broschüre, daß die Arbeiter seit 20—30 Jahren den Kampf um ihr Dasein begonnen, dadurch sei die Lage derselben verbessert. Ferner, daß das Jahrhundert das Zeitalter der Humanität sei. Kein Arbeiter könne sich mehr beklagen, die Arbeitszeit ist verkürzt, die Löhne erhöht, sie können ihre Familie unabhängig kleiden, gut nähren, auch brauchen die Kinder nicht mehr in ungesunden Fabriksstuben zu verkümmern. Man finde sogar in einer Arbeiterwohnung polirte Möbel, Sopha, Wanduhr, Gardinen und Luxusgegenstände wie man es bloß bei höheren Ständen gewohnt war. Ferner sind sie im Vollbesitz aller bürgerlichen und politischen Rechte. Somit sei die Arbeiterfrage faktisch gelöst, man könne sie ohne Gewissensbisse zu Grabe tragen. Jetzt aber trete die Frage an die Arbeitgeber, wie man sich gegen die Arbeiter schütze. 1) Alle Arbeitgeber müßten einen Verband schließen, jeden Arbeiter der sich an einem Strike betheiligt, sofort entlassen und nicht eher annehmen, bis er sich aufrichtig gebessert hat. Der Hunger ist der beste Lehrmeister. Dagegen müßten ordentliche Arbeiter Prämien erhalten. 2) Dürfe man keinem reisenden Handwerkerlichen Unterstützung verabreichen. 3) Müßte man im Gegensatz zu dem sozialdemokratischen „Volkstaat“ ein anderes Blatt für Arbeiter gründen, welches in rationaler Weise die Gewerbeverhältnisse und die Lage des Arbeiters bespricht. Der „Volkstaat“ richtet viel Unheil an, dem muß man entgegen wirken. Auch müßte man die Arbeiter durch öffentliche Vorträge auf eine liebevolle Weise über ihr eignes wahres Interesse zu belehren suchen. 4) Durch Volksbibliotheken und religiöse Bildung.

In einem zweistündigen Vortrag wiederlegte Referent die Broschüre in politischer sowie ökonomischer Richtung von A bis Z. Es war gewiß Jeder mit diesen Vortrag zufrieden gestellt; sogar die Gegner haben es dadurch kund gegeben, daß nach mehrmaliger Aufforderung sich auch nicht Einer zur Widerlegung meldete.

Der zweite Punkt der Tagesordnung war: die Gewerkschaften und deren Nutzen. Da die Zeit schon weit vorgerückt war, so sagte sich Referent Auer in einem einhalbstündigen Vortrag kurz und kräftig darüber; er forderte zur Theilnahme auf, mit den Worten, daß nur die Einheit uns den Sieg bringen werde. Unter großem Applaus verließ Referent die Tribüne. Es sprachen dann noch einige Mitglieder von hier, auch wurde von demselben der in der Versammlung anwesende Redakteur des „Sprechsaal“ Herr Fr. J. Müller aufgefordert, das Wort zu ergreifen, da er doch im „Sprechsaal“ auf die Sozialdemokraten schimpfen könne, aber dieser Herr zog es vor, sich zu enthalten.

Hannover, 29. August. Der Tischlerstrike dauert hier immer noch sehr hartnäckig fort. Es ist also Pflicht eines jeden Arbeiters und Handwerkers, dafür zu sorgen, daß der Zugung streng fern gehalten wird. Denn die Meißter lassen in auswärtigen Blättern bekannt machen, daß der Strike hier beendet wäre. Auch ist uns mitgetheilt, daß auch auf verschiedenen Herbergen dasselbe angeschlagen ist. Wir fordern deshalb einen jeden Arbeiter und Handwerker auf, derlei Zettel, wo er solche findet, sofort herunter zu reißen und den wahren Sachverhalt, wie wir ihn in den arbeiterfreundlichen Blättern schildern, bekannt zu machen. Darum Brüder in allen deutschen Gauen, thut Eure Schuldigkeit und der Sieg muß unser werden.

Seidunterstützungen wolle man senden an den Kassirer W. Schulz Ballhofstraße Nr. 1.
NB. Der Arbeitnachweis befindet sich nur allein Ballhofstraße Nr. 1. Tischlerherberge.

München, 26. August. Aufruf an die Klempnergehilfen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz! In unserm Aufruf vom 12. Juni ds. Js. forderten wir Euch auf, Ihr wichtiges Euch an allen Orten zur Beschickung eines Kongresses vorbereiten, auf welchem ein allgemeiner Spenglergehilfenverband für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz gegründet werden sollte. Ihr werdet Euch — wir sind davon überzeugt — mit dem Gedanken vertraut gemacht haben, Ihr werdet überall eingesehen haben, daß wir nur zur einigen großen und mächtigen Körperschaft vereint im Stande sein werden, für uns alle ein besseres Loos, höheren Lohn, kürzere Arbeitszeit und eine unsern Rechten als Menschen entsprechende Behandlung zu erreichen. Darum wird der Kongress zweifellos zahlreich besucht sein, darum wird auch eine feste achtunggebietende, alle deutschen Länder umfassende Vereinigung sein erwünschtes Resultat sein! Wir laden Euch demgemäß zu dem am 20., 21. und 22. September dieses Jahres stattfindenden Kongresse nach Frankfurt a. M. ein. (Verhältnisse halber konnte derselbe nicht am 13. September einberufen werden.) Auf Kollegen! Ihr wißt, in welch mißlichen Verhältnissen wir uns befinden und daß wir dieselben nur durch kräftiges Zusammenwirken verbessern können.

Zusammenkunft der Delegirten ist im Vereinslokale zu Frankfurt a. M. am 19. Septbr. Abends, Eichenheimergasse Nr. 26 bei Bedelreich.

Anfragen sowie Anmeldungen sind zu richten an W. Dräger, Vorsitzender.

Frankfurt a. M., alte Mainergasse Nr. 7/8 I.
Jülich, 26. Aug. Es geschieht im Auftrage der Parteigenossen in Vörrach, wenn ich Ihnen hiemit einen kleinen Bericht erstatte, über eine Arbeitermanifestation in der südwestlichsten Ecke des „Reiches der Gottesfurcht und frommen Sitte“ — die Elßäßer müssen nämlich diese schönen Nationaltugenden erst durch die Diktaturperiode lernen, wenn man überhaupt ihnen dieselben beibringen kann.

Der allgemeine Arbeiterbund in Vörrach hatte gelegentlich der Anwesenheit des Bürger Weiß von Bensf seiner Zeit eine Volksversammlung veranstaltet. Dieselbe wurde damals verboten und darum in Riechen, auf Schweizerboden, abgehalten. Aber der damalige Massenauzug der Vörracher Arbeiter zur Volksversam-

lung war den verdienstbedürftigen Vörracher Wirthen und Kleinkrämmern aus naheliegenden Gründen sehr unangenehm und so wurde denn das Verbot der Volksversammlung durch den gestrengen Herrn Oberamtmann nicht gerade sehr schmeichelhaft für ihn beurtheilt.

Item, als die Freunde in Vörrach ihr Stiftungsfest arrangirten, waren die höheren Regionen für sie günstiger gestimmt. Der Vorstand des Arbeiterbundes wandte sich zuerst an den Herrn Bürgermeister um Ueberlassung des Schulplatzes, der sich zu Volksversammlungen vortrefflich eignet, und als die Platzfrage in Ordnung war, machte man dem Herrn Oberamtmanns-Stellvertreter seine Aufwartung. Die Bewilligung wurde ertheilt.

Aufgefordert von den Vörracher Parteigenossen, die Festeide zu übernehmen, verfügte ich mich Samstag, den 23. August, dorthin und fand gleich bei meiner Ankunft am Abend eine ganz ansehnliche Zahl von Arbeitern im größten und schönsten Lokale des Städtchens versammelt. Man sprach über Verschiedenes und es fanden Einzeichnungen neuer Mitglieder in die Partei statt. Es wurde mir auch die Mittheilung gemacht, daß ich eingeladen sei, in Begleit des Vertrauensmannes am andern Morgen auf dem Zimmer des Bürgermeisters zu erscheinen.

Die Konferenz am Sonntag Morgen, wobei der Oberamtmanns-Stellvertreter anwesend war, verlief kurz und gut. Ich erklärte dem Staatsbeamten, daß mir die bezüglichen Gesetze bekannt seien und daß — sofern er für die Arbeiter das gleiche Versammlungsberechtigt anerkenne, wie für andere Staatsbürger — es zu keinem Konflikt kommen könne. Der Herr Oberamtmanns-Stellvertreter erklärte mir, daß er keineswegs gegen die Arbeiterbewegung vorgegenommen sei, daher für die Arbeiter ebenso das Versammlungsberechtigt anerkenne wie für Andere und daß es ihm persönlich höchst unlieb wäre, wenn er durch Ungeheuerlichkeit zum Einschreiten veranlaßt würde. — Nun, die Sache wurde ganz gut abgemacht und kann ich nicht umhin, an dieser Stelle auszusprechen, daß der erste Gemeindebeamte, der Bürgermeister von Vörrach, auch bei dieser Gelegenheit bewies, daß er die Achtung, welche ihm von allen Vörrachern Arbeitern entgegengebracht wird, gewiß verdient.

Es nahte nun der zum Feste bestimmte Nachmittag heran und man erzählte sich, daß die etwas ängstliche Staatsbehörde — Vorsicht ist die Mutter der Weisheit — sämtliche Gensdarmen der Umgebung zusammengezogen habe. Als Gegengewicht langten unterdeß auch Deputationen benachbarter Arbeitervereine aus der Schweiz und Baden an.

Etwas nach 3 Uhr nahden die Badler Genossen 5 bis 600 Mann stark mit zwei Musikchören heran; ihnen hatte sich eine kleine aber stramme Kolonne von Elßäßern angeschlossen, kernige Gestalten mit energischen Gesichtszügen. Der Einmarsch der Badler und Elßäßer brachte das ganze Städtchen auf die Beine und die freiwillig und unentgeltlich mitgelommenen Musikchöre (der des Grünlichvereins und die aus Arbeitern bestehende „Harmonie-Musik“) thaten wacker ihre Schuldigkeit.

Nachdem sich männiglich noch durch einen Trank gestärkt, marschirte man im imposanten Zuge (circa 1000 Mann) nach dem Schulplatz. Dort hatte sich bereits eine große Menge eingefunden und auch die Umfassungsbauern, sowie sämtliche Fenster der Schule waren dicht besetzt. — Die Vörracher Parteigenossen hatten alle aus Arbeitern bestehenden Vereine des Städtchens eingeladen, aber alle hatten die Theilnehmung abgesehen — jetzt betheiligte sich die ganze Bevölkerung. Auch die Bourgeoisie war vertreten und die Rednerbühne war mit zwei Gensdarmen drappirt, welche nachher bei der Elßähige froh waren, von einigen rothen Fahnen beschattet zu werden.

Bürger Strehl eröffnete nun mit kurzen Worten die Versammlung; er hieß die Gäste willkommen und geistelte ziemlich scharf die philisterhafte Beschränktheit der Vereine, welche eingeladen waren, aber eine Theilnehmung abgelehnt hatten. Es seien aber leider noch viele Arbeiter, welche ihr eignes Interesse nicht kennen oder unter dem Einfluß von Angestellten stehen; umso mehr sei es eine Nothwendigkeit, daß diese Leute über die Prinzipien der Arbeiterbewegung aufgeklärt werden.

Hierauf ergriff ich das Wort und hatte mir zum Thema gewählt: „Die geschichtliche Nothwendigkeit der Arbeiterbewegung als der Trägerin der Kultur.“ Ich wies nun zunächst nach, wie jede weltgeschichtliche Erscheinung mit einer aus vorherigen Erscheinungen hervorgegangenen Nothwendigkeit auftritt, daß alle und jede Agitation erfolglos wäre, wenn nicht aus den gesellschaftlichen Verhältnissen selbst die Bewegung geboren wird. Aus demselben Grunde aber kann auch keine Verfolgung die Bewegung aufhalten, sondern höchstens auf gewalthätige Wege treiben. Darum hat also auch unsere sozialdemokratische Agitation durchaus nicht den Zweck, eine Bewegung zu „machen“, sie soll vielmehr nur den Arbeitern, welche fühlen, daß ihr Dasein kein menschenwürdiges ist, den Weg der Organisation und Brüderlichkeit zeigen, welcher die vorhandene Bewegung zu einer erfolgreichen machen kann.

Nun brachte ich zum Beweis des Gesagten einige Beispiele aus der Geschichte und bewies dadurch noch weiter, daß die sozialökonomische Frage alle andern Fragen dominirt, daß die gesellschaftlich-wirtschaftlichen Verhältnisse stets bestimmend auf die politische Entwicklung eingewirkt haben.

Eine großartige industrielle Revolution hat an der Wiege unser heutiger Gesellschaft gestanden und sie hat mit ihren Wellen auch Königsöhne umgeworfen, wo ihr solche im Wege standen. Aber diese Revolution hat zu gleicher Zeit eine Sklaverei hervorgerufen, wie sie früher vorher nie dagewesen. Die durch diese Revolution hervorgerufene kapitalistische Produktionsweise hat den Arbeitern Anstrengungen auferlegt, welche kein höheres Sklaventhum kannte, sie hat die Familie des Arbeiters auseinandergerissen und Weib und Kind gegen den Vater als Konkurrent geheißt und sie hat erst den Arbeiter auf eine unerhörte Weise physisch, moralisch und geistig herabgewürdigt, ehe sie ihn mit Gewalt zum Denken brachte.

Die ersten Anfänge der Arbeiterbewegung waren gewalthätiger Art und ähnelten sich in der Zerstörung von Maschinen- und Fabrikgebäuden. Die Arbeiter standen damals in gar keiner Beziehung mit den gleichzeitig auftauchenden Sozialisten, welche dieses gewalthätige Vorgehen der Arbeiter wohl begreifen, wenn auch nicht billigen konnten. Als die Sozialisten einen Einfluß auf die Arbeiter gewonnen, hörten die rohen Gewalthätigkeiten auf und es begann jene planmäßige Bewegung, welche heute zur unzerstörbaren Macht geworden ist. Man sieht aus dieser geschichtlichen Thatsache, daß der Sozialismus — indem er in der Arbeiterklasse das Gefühl der Menschenwürde wieder wachrief — die Arbeiterbewegung vom roh-gewalthätigen Wege ablenkte und keineswegs zu Gewalthätigkeiten aufgereizt hat.

Nach diesen Erörterungen kam ich darauf zu sprechen, wie die Arbeiter durch dieses Kulturstreben selbst und dem Sumpfe der moralischen und geistigen Sklaverei gezogen und auf einen höheren sittlichen Standpunkt gestellt wurden, wie die herrschenden Klassen

Zum Beispiel führte ich etwas näher aus: Die Haltung der englischen Arbeiter im amerikanischen Bürgerkriege, die Haltung der deutschen und französischen Arbeiter während des Krieges von 1870—71, die Thaten des Pariser Proletariats während der Commune und die Stellung der zürcherischen, appenzellischen und glarnerischen Arbeiter in der Schulfrage.

Die Anwesenheit vieler Kleinbürger veranlaßte mich, noch etwas näher auf die Stellung des Handwerkes in der heutigen Produktionsweise einzugehen; ich wies nach, wie dem Kleinbürgertum nur noch übrig bleibe, vereinigt mit der großen Arbeiterklasse für die Befreiung der Arbeit aus den Fesseln des Kapitals zu kämpfen und forderte auch die Handwerker zum Beitritt auf.

Zum Schluß wies ich noch auf die neuesten Enthüllungen, betr. die internationale Spionage gegen die Arbeiterbewegung, hin. Es sei eine Lächerlichkeit, gegen eine Bewegung geheime Polizei zu gebrauchen, wo doch die Bewegung sich überall und immer mit der größten Oeffentlichkeit bewegt. Solche Lächerlichkeiten werden natürlich die Arbeiterbewegung nicht im Mindesten hindern, sie muß ihren Befreiungsweg machen und sie wird ihn machen. —

Es war vorher besprochen worden, die anwesenden Gegner ebenfalls zum Wortergreifen einzuladen und dann noch andere Rednerkräfte in's Feld zu stellen. Aber die große Hitze machte ein Weiterführen der Versammlung unthunlich und da sich während meiner Rede nur Beifall und keine Widersprüche geäußert hatten, so zog man es vor, nun die Versammlung zu schließen und wieder zurückzumarschiren.

Leider gestattete die große Zahl der Teilnehmer nicht ein einheitliches Weiterführen des Festes, es war kein Lokal vorhanden, das auch nur den größeren Theil hätte fassen können und so mußte man sich denn in verschiedene Lokale vertheilen. Als aber am Abend die Baseler „Harmonie-Musik“ mit dem schweizerischen Zapfenstreich alle die Gäste sammelte und der Bahnzug in einer nicht enden wollenden Wagenreihe dieselben heimführte, waren die großen Lokaltitäten im „Hirchen“, dem ersten Gasthose des Städtchens, ungefähr im Stande, die dichtgedrängte Schaar der übrigen Festgenossen zu fassen, und blieben diese noch bei ernstlichen und heiteren Vorträgen bis spät in die Nacht bei einander. —

Nach der Ansicht aller Theilgenossen und nach bestimmten Erklärungen von Soldaten, die bisher nicht Mitglieder waren, hat dieses Stiftungsfest den Einfluß des Vörracher Arbeiterbundes bedeutend vermehrt und wird ihm auch ziemlich viel neue Mitglieder zuführen. Soviel ist sicher und wird auch von Soldaten anerkannt, welche der Partei fern stehen, daß die Vörracher Parteigenossen bei den nächsten Wahlen ein achtunggebietendes Gewicht in die Waagschale legen werden. Hermann Greulich.

Berichtigung.
Im Schlussposus des Artikels „zur Naturgeschichte der deutschen Presse“ muß es heißen: des heutigen Liberalismus, der durch seine Praxis fast keine (hat: die) Theorie niederschlägt.“

Berlin Soz.-dem. Arbeiter-Partei.
Mittwoch, den 3. Septbr. Abends 8 Uhr:
Brettschneider's Lokal, Gartenstr. 13/14:
Die Arbeiterpartei und die Frier des 2. September, Vortrag des Herrn Rechner.
Es wird um zahlreichem Besuch dieser Versammlung geteilt. Der Landwehrstr. - Bezirk muß Mann für Mann erscheinen.
Das Agitations-Comité.

Berlin Internationale Metallarbeitergewerkschaft.
Sonntag, den 6. September o. Abends halb 9 Uhr
Monatsversammlung der Mitglieder bei Rodt, Auguststraße Nr. 80.
1) Kassen- und Revisionsbericht.
2) Wahl eines Revisors.
3) Vortrag. Die Gewerkschaftsbewegung. — Debatte hierüber.
Alle Mitglieder werden ersucht pünktlich zu erscheinen und Gäste einzuführen. — Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Der Bevollmächtigte.

Cöln Fachverein der Tischler.
Sonntag, den 7. September:
Pergnüngsloos nach den Brühler Walde.
Die Abfahrt beginnt vom Centralbahnhofe um 2 Uhr 15 Minuten. Diejenigen Tischlergesellen, welche sich an dem Feste betheiligen wollen, werden gebeten, Mittag um 1 Uhr im Vereinslokale bei Brenner, Eigelstein 25, sich zu versammeln, wofürselbst Karten à 2/2 Sgr. zur Deckung der Musikkosten und sonstigen Ausgaben ausgegeben werden. Damen und Kinder sind jedoch von dieser Bestimmung frei. Es wird namentlich gewünscht, daß sehr viele Damen an dem Feste Theil nehmen.
Für Musik und sonstige Sachen wird besonders gefordert werden.
Jede Arbeiterfamilie gleichviel von welchem Gewerbe, kann an dem Feste Theil nehmen, und sind hiemit alle Arbeiter freundlichst eingeladen.
Das Fest-Comité.

Frankfurt a. M. Wahl der Control-Commission.
Durch Beschluß des Congresses wurde der Sitz der Control-Commission für das laufende Geschäftsjahr nach Frankfurt a. M. verlegt und werden daher laut § 14 der Organisation die Parteigenossen von Frankfurt, Offenbach und Heppenheim aufgefordert, Sonntag, den 6. Septbr. Abends halb 9 Uhr in dem Lokal „Zur Stadt Kreuznach“, (Dominikanergasse 10) in Frankfurt a. M. zu obiger Wahl zu erscheinen. Kald, Vertrauensmann.

Glauchau Nächsten Sonntag, als den 7. Septbr., von Nachm. 3 Uhr ab:
Großes öffentliches Arbeiterfest
im Theaterlokale, bestehend in Festconcert, Festeide, Massengesang und verschiedene Volksbelustigungen.
Die Festeide hat Hr. J. Auer aus Berlin freundlichst übernommen. Alle Parteigenossen von Naß und Fern werden hierzu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand des Volksvereins. (Pa)

Leipzig Gewerkschaft der Holzarbeiter.
Mittwoch, den 3. ds. M., Abends 8 Uhr: Ausfühung, bei Zehler.
NB. Die Gewerkschaftsmitglieder werden gebeten, zu dem am Sonntag, den 9. d. M., stattfindenden Arbeiterfeste, in der „Zehnhalle“, recht zahlreich zu erscheinen. D. Ob.

New-York Vereinigte Tischler.
Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr, Versammlung in
Tentouca, Assembly Rooms, 158—160 Avenue.
Arbeitsnachweisungsbureau bei John Frank 149, Elridge Street. (ml)

Aufruf und Bitte an Herrn Ludwig Wolf in Meerane
Gelehrter Herr!
Indem Sie jetzt als Gründer von Sparrassen auftreten, kann ich nicht umhin, Ihr Augenmerk auf die Gründung von einer Bürgermeistersparrasse zu lenken. Die Wichtigkeit einer solchen Rasse werden Sie nicht unterschätzen, wenn Sie bedenken daß dadurch die Gemeinde von der Last der armen Bürgermeisterswitwen entbunden, sowie daß das jährliche Ehrgehalt derselben nicht in Frage gestellt wird.
Philadelphien, den 11. Aug. 1873. Ihr ergebener Freund
Franz Reich.

Herrn Adam, Berlin.
Wo bleiben die geliebten Bücher? Bitte um sofortige Zusendung.
Max Kasper, Mainz, Brand 2, II. Tr.

Leipzig: Gewerkschaft der Holzarbeiter. (Redaktion und Expedition)
Mittwoch, den 3. ds. M., Abends 8 Uhr: Ausfühung, bei Zehler.
NB. Die Gewerkschaftsmitglieder werden gebeten, zu dem am Sonntag, den 9. d. M., stattfindenden Arbeiterfeste, in der „Zehnhalle“, recht zahlreich zu erscheinen. D. Ob.